



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON SARAH SCHNEIDERIT*



Panda-Programm auf den Prüfstand

Viele junge Chinesen träumen von einem Studium in Deutschland, auch die Universität Leipzig steht dabei hoch im Kurs. Zur Erleichterung des Studienstarts gibt es das Panda-Programm. Was zunächst nach einer gut gemeinten Hilfestellung klingt, scheint auf den zweiten Blick jedoch eher Abzocke zu sein. Der Verdacht liegt nahe, dass es hier auch um persönliche Interessen von Beteiligten geht.

Wie ist es möglich, dass eine staatliche Bildungseinrichtung an einem Förderprogramm teilnimmt, bei dem Gelder auf private Konten fließen? Man muss den Verantwortlichen in der Uni keine bösen Absichten unterstellen – aber die Frage bleibt, ob man mit der Unterstützung dieses Programms nicht zumindest sehr naiv ist. Erschreckend ist, wie wenig die Uni selbst über die Vorgänge innerhalb des Panda-Programms zu wissen scheint. Der Schaden solcher Blauäugigkeit kann groß sein. Nicht nur das mühsam zusammengepartete Geld chinesischer Familien steht hier auf dem Spiel, sondern auch der Ruf der Universität in Sachen Ausländerstudium. Chinesische Studenten, die enttäuscht und um einige Tausend Euro erleichtert in die Heimat zurückkehren, sind dort ganz sicher keine gute Werbung für den Studienstandort.

Auch wenn das Akademische Auslandsamt die Vorteile für die jungen Chinesen wie für die Uni betont, sollten sich die Verantwortlichen dennoch überlegen, ob sich eine Zusammenarbeit mit einem so undurchsichtigen Netzwerk wirklich lohnt. Notwendig wäre eine schonungslose Überprüfung aller Kooperationspartner – oder ein Ausstieg aus dem Programm.

*Sarah Schneiderit ist Master-Studentin der Journalistik im 3. Semester.

KURZ GEMELDET

Prorektor Matthias Schwarz übernimmt Stiftungsvorsitz

Die Stiftung Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig hat jetzt wieder einen Vorstandsvorsitzenden aus dem Kreis der Mitglieder der Alma mater. Der Mathematiker und Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs Professor Matthias Schwarz hat das Amt Anfang November übernommen. Wie berichtet, war Professor Martin Oldiges, der den Vorsitz vorher lange inne hatte, im Februar 2016 verstorben. Als Stellvertreter fungiert weiterhin Superintendent Martin Henker.

Uni-Klinikum lädt am Samstag zum Berufetag ein

Beim Berufetag des Leipziger Uni-Klinikums am nächsten Sonnabend (12. November) werden 13 Ausbildungsberufe aus dem medizinischen und kaufmännischen Bereich, duale Studiengänge und Freiwilligendienste vorgestellt. Außerdem erwarten die Besucher bei Rundgängen interessante Blicke hinter die Kulissen. Veranstaltungsorte sind von 10 bis 13 Uhr das Haus 4 des Uni-Klinikums in der Liebigstraße 20 sowie die Medizinische Berufsfachschule in der Richterstraße 9-11.

Kleinverlegertag heute im Lipsius-Bau der HTWK

An der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) wird am heutigen Donnerstag der Kleinverlegertag veranstaltet. Von 10 bis etwa 14.30 Uhr findet er im Raum 318 des Lipsius-Baus der HTWK in der Karl-Liebknecht-Straße 145 statt. Alle Interessierten sind willkommen, Eintritt ist frei. Die Veranstaltung wird vom Studiengang Buchhandel/Verlagswirtschaft und der Interessengemeinschaft unabhängiger Verlage organisiert.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Michael Schornstheimer, Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Hanna Voß, Daniel Salpius und Lisa Kutteruf. Schreiben Sie uns unter campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus

Intransparenz beim China-Programm der Uni

Fehlende Verträge, hohe Gebühren, private Konten: Ausländische Studenten sind wütend und enttäuscht

VON LISA KUTTERUF

Als der chinesische Student Ye Wang* 2013 am Airport Leipzig/Halle aus dem Flugzeug stieg, war er gespannt – auf das Land, das in seiner Heimat Vorzeigekarakter hat und das er für Schriftsteller wie Nietzsche und Brecht liebt. Seinen Bachelor hatte er bereits in der Tasche, nun wollte er in Deutschland einen Master draufsetzen. Etwa drei Monate zuvor hatte Ye Wang von einer chinesischen Agentur erfahren, die für chinesische Studierende Auslandsaufenthalte vermittelt. In Deutschland kooperiert diese Agentur mit der Panda GmbH, einem Leipziger Unternehmen. Dieses wiederum bietet in Zusammenarbeit mit der Uni Leipzig ein Programm an, das chinesische Studierende aufs Studium in Deutschland vorbereiten soll. Die Teilnahme am Programm habe nur Vorteile, hatte es damals in China geheißelt.

In Leipzig musste Ye Wang zuerst seine Deutschkenntnisse verbessern, das war ihm bewusst. Ein Jahr besuchte er Deutschkurse beim Verein interDaF am Herder-Institut der Uni Leipzig. In der Freizeit traf er sich mit Landsleuten. Was er von ihnen erfuhr, machte ihn stutzig: Die Aufnahmetests für die Masterstudiengänge in Leipzig seien schwer, insbesondere der für jenen, in den er sich einschreiben wollte. Den Studienplatz bekam Ye Wang zwar trotzdem, doch das ist nicht unbedingt die Regel: Wer bei Panda-Teilnehmern nachfragt, hört oft, dass sie eigentlich für ein Masterstudium gekommen seien, jetzt aber in einem Bachelorstudiengang eingeschrieben sind. „Ich kenne Chinesen, die wieder nach Hause geflogen sind, weil sie keinen Masterstudienplatz erhalten haben“, erzählt der 27-Jährige.

Auch Jing Wen* kennt das Problem. Die chinesische Agentur habe ihr versprochen: Sie müsse nur den Test der Akademischen Prüfstelle der Deutschen Botschaft Peking und die Sprachprüfung bestehen, dann könne sie direkt mit dem Masterstudium beginnen. Auch ihren Eltern hatte ein Mitarbeiter der Agentur am Peking Flughafen versprochen, ihre Tochter werde schnell Deutsch lernen und dann im Master Wirtschaft studieren. In Deutschland folgte die Ernüchterung. Jing Wen konnte sich nur in einen Bachelorstudiengang einschreiben. Werden den Teilnehmern des Panda-Programms falsche Versprechungen gemacht? Die Panda GmbH und das Akademische Auslandsamt der hiesigen Uni streiten das ab. „Alle Teilnehmer werden durch verschiedene Kanäle über die Aufnahmebedingungen des Masterstudiums informiert“, sagt Qixiong Liu, einer der Panda-Geschäftsführer. „Über die Öffentlichkeitsarbeit der Agenturen in China sind wir informiert, wir erstellen auch gemeinsam das Werbematerial, das dort verwendet wird“, erklärt Ann-Christine Niepelt, Koordinatorin des Sonderprogramms Panda beim Akademischen Auslandsamt. „Was die Agenturen den Studierenden in persönlichen Gesprächen versprechen, können wir aber natürlich nicht überprüfen“, ergänzt Amtsleiter Svend Poller.

Geplatzte Studententräume

Die Enttäuschungen über geplatzte Studententräume sind das eine – eine andere Sache ist das Geld. Insgesamt hat Ye Wang 10000 Euro für das Programm bezahlt; Flugkosten, Wohnheimmiete und Semesterbeiträge nicht mitgerechnet. Bei anderen Panda-Teilnehmern ist es ähnlich. Dass das Studium in Deutschland nicht günstig sein würde, wussten alle. Doch bei einem Teil des Geldes ist unklar, wofür sie es eigentlich bezahlen mussten – und an wen. Da ist zunächst eine Verwaltungsgebühr, die sich die Unis in Leipzig, Freiberg, Halle und Weimar teilen. 1999 lag sie bei 1200 DM, drei Jahre später bei 950 Euro. 2005 stieg sie auf 1150 Euro, inzwischen beträgt sie 1400 Euro. „Das ist ziemlich viel



Flyer des Panda-Programms: Manchem Teilnehmer ist das Lächeln schon vergangen.

Montage: Andreas Lamm

Table with columns: 回单类型, 户名, 卡(账)号, 付款人, 币种, 金额, 合计, 交易时间, 用途, 附言, 验证码. It details a 17,500 Euro transfer for '出境费' (exit fee).

Die Quittung über die „Auslandsgebühr“ (gelbe Markierung unten) von 17500 Renminbi (entsprechen 2012 umgerechnet etwa 2200 Euro). Das Geld ging auf das chinesische Privatkonto eines gewissen Guoqing Wu..

HINTERGRUND

Das Programm

Das Studienvorbereitungsprogramm Panda gibt es seit 1999, bislang haben 1200 Chinesen teilgenommen. Es ist eine Kooperation der Panda GmbH, dem Verein interDaF und den Unis in Leipzig, Halle, Freiberg und Weimar. In Leipzig haben im letzten Jahr 55 Panda-Teilnehmer ein Studium aufgenommen, davon 22 in ihrem Wunschstudiengang. Vier Teilnehmer konnten sich zwar in ihr Wunschfach einschreiben – aber nicht im Master, sondern einem höheren Bachelorsemester. Die 25 restlichen Teilnehmer mussten sich mit einem ähnlichen oder anderen Studienfach begnügen.

Die GmbH

Die Panda Wirtschafts- und Kulturaustausch GmbH wurde 1993 in Radebeul gegründet, hat ihren Sitz in Leipzig. Sie ist für die Umsetzung und Beratung des Panda-Programms zuständig und arbeitet mit Agenturen in China zusammen. Im Handelsregister ist die Firma mit diversen Geschäftstätigkeiten eingetragen, die von Maschinenbau-Handel über Darlehensvermittlung bis zur Fortbildung von Schülern, Studenten und Wissenschaftlern reicht. Geschäftsführer sind Qixiong Liu und Aimin Wu. Früher waren sie auch in der Gastrobranche und als Aussteller der „Terrakotta-Armee“ in Deutschland tätig.

Geld“, sagt Thomas Böhm, Referatsleiter Ausländerstudium in der Hochschulrektorenkonferenz. Dann fügt er hinzu: „Wenn die Uni Zusatzleistungen wie Sprachkurse oder Unterbringung im Wohnheim anbietet, kann das durchaus etwas mehr kosten.“ Im Fall der Panda-Teilnehmer kosten Sprachkurse und Wohnheimplatz jedoch extra. Das Akademische Auslandsamt benötigt die Gebühr nach eigenen Angaben für Leistungen wie Programmkoordination, Öffentlichkeitsarbeit, Administration und Betreuung der Teilnehmer. Bedenkt man, dass seit dem Start des Programms 1999 etwa 1200 Chinesen diese Gebühr entrichtet, sind schon über eine Million Euro eingegangen worden. 2200 Euro auf Privatkonto in China Neben der Verwaltungsgebühr müssen die Panda-Teilnehmer noch eine andere Geldsumme überweisen – 2200 Euro sind es, die auf den Quittungen als „Auslandsgebühr“ auftauchen. Sie geht weder an

die Uni Leipzig noch an die Panda GmbH. Ein Teil der Studierenden hat die Gebühr an die chinesischen Agenturen überwiesen, über die sie nach Deutschland kamen. Bei Ye Wang und einer anderen Panda-Teilnehmerin hingegen ging das Geld auf ein privates chinesisches Konto, das einem gewissen Guoqing Wu gehört.

Sein Name taucht auf einer Teilnehmerliste der China Education Expo 2011 auf – eine Bildungsmesse, die über die Möglichkeiten eines Auslandsstudiums informiert. Dort hat er mit Qixiong Liu, einem der Geschäftsführer der Panda GmbH, die Uni Leipzig vertreten. Laut Akademischem Auslandsamt handelt es sich bei Guoqing Wu um einen Mitarbeiter der Panda GmbH. Auf Nachfrage bei Qixiong Liu von der Panda GmbH heißt es hingegen: „Herr Guoqing Wu ist Vertreter einer chinesischen Agentur, die das Panda-Programm betreut.“

Ebenfalls unklar ist, wofür die „Auslandsgebühr“ eigentlich fällig war. Über die Leistungen, die die chinesischen Agenturen für die Panda-Teilnehmer in China erbringen, gibt es einen Vertrag. Einen Vertrag, in dem die Leistungen in Deutschland festgehalten sind, habe es aber nicht gegeben, sagt Ye Wang. Kurios: Die Panda GmbH erbringt vor Ort in Leipzig offenbar Leistungen für die Teilnehmer, nimmt dafür jedoch kein Geld – stattdessen lassen sich Agenturen in China eine „Auslandsgebühr“ überweisen. Ye Wang vermutet, dass Panda die Auslandsgebühr verschleiern könnte, weil sie diese ansonsten versteuern müsste. Belege hat er dafür nicht. Auch mit der Leipziger Panda GmbH haben die Studierenden keinen Vertrag, in dem die Leistungen in Deutschland aufgelistet sind. Wer mit Teilnehmern spricht, hört immer dasselbe: Panda habe sie vom Flughafen abgeholt, ein Zimmer im Wohnheim reserviert und anfangs bei kleineren organisatorischen Dingen geholfen. Haben Ye Wang und seine Kommilitonen dafür 2200 Euro bezahlt?

Auf wiederholtes Nachhaken gibt Panda an, Leistungen wie Beratung, Reservierung von Wohnheimplätzen samt Abholung der Schlüssel, Abholung der Teilnehmer von Flughafen oder Bahnhof zu erbringen. Panda-Geschäftsführer Qixiong

Liu zählt noch weitere kleinere Leistungen auf, bestreitet aber, dass es die Auslandsgebühr überhaupt gibt: „Es gibt nur eine Agenturgebühr, die je nach Region sowie Beratungs- und Serviceangebot variiert.“ Und: „Über die Vertragsinhalte zwischen chinesischen Agenturen und den Studienbewerbern haben wir keine Kenntnisse.“ Ye Wang und seine Kommilitonen haben neben der Agenturgebühr für Leistungen in China aber sehr wohl eine Auslandsgebühr bezahlt – und Quittungen, die dies bezeugen.

Auslandsamt: „Bislang keine Kritik“

Im Auslandsamt der Uni wird an der Kooperation mit der Panda GmbH festgehalten. Koordinatorin Niepelt und Amtsleiter Poller verweisen auf die besondere Lage chinesischer Studenten: Das Programm biete vor allem die sprachliche Vorbereitung, für die bezahlt werden müsse. „Was ist die Alternative? Wir können die Kooperation einstellen. Dann hätten wir weniger wohl vorbereitete chinesische Studierende. Wollen wir das?“, sagt Poller. Als Niepelt und Poller hören, dass es keinen Vertrag zwischen der GmbH und den Teilnehmern gibt, sind sie überrascht. „Natürlich haben wir ein Interesse daran, dass unser Kooperationspartner seriöse Angebote unterbreitet“, sagt Poller und Niepelt ergänzt: „Wir werden beim anstehenden Messebesuch in China gezielt mit den Agenturen in den einzelnen Städten über die Vertragsangelegenheiten sprechen und uns über die Agenturleistungen austauschen.“ Im Anschluss wolle man sich mit der Panda GmbH zusammensetzen. „Aber wir müssen auch festhalten: Uns gegenüber hat in den Beratungsgesprächen bislang niemand Kritik geäußert.“

Vor einigen Jahren hat Poller auf einer Veranstaltung des Centrums für Hochschulentwicklung einen Vortrag übers Panda-Programm gehalten. Der Untertitel lautete: „Entgeltpflichtige Betreuungsangebote. Eine Fallstudie zur Studienvorbereitung chinesischer Bewerber an der Universität Leipzig“. Und der Titel: „Non olet“. Wohl eine Anspielung auf den Spruch „Pecunia non olet“ – „Geld stinkt nicht“. Oder stinkt es nun doch? *Namen geändert

„Ich blicke jetzt gelassener auf viele Dinge“

Elf Länder und 11500 Kilometer in 25 Tagen: Zwei Brüder aus Leipzig auf Roadtrip nach Tadschikistan für den guten Zweck

VON KAHWE MOHAMMADY

Lukas Brendler nimmt einen tiefen Schluck aus einer geblühten Tasse und stellt zufrieden fest: „Seit der Rallye trinke ich regelmäßig schwarzen Tee und lasse mir besonders beim Essen viel mehr Zeit.“ Er hat eine abenteuerliche Reise mit dem Auto von Deutschland nach Tadschikistan hinter sich, und nun hat sich einiges im Leben des angehenden Lateinlehrers aus Leipzig verändert. „Ich blicke jetzt gelassener auf viele Dinge, will mich nicht mehr vom Stress im Alltag leiten lassen und weniger Medien konsumieren.“ Seit vier Wochen ist er wieder zurück in Deutschland. Hinter ihm liegen 11437 Kilometer und elf Länder, die er und sein Bruder Johannes in 25 Tagen bewältigt haben. Nach dem Motto „Wenn nicht jetzt, wann dann?“ entschieden sich die Brendler-Brüder Anfang dieses Jahres, an der sogenannten „Tajik-Rallye“ teilzunehmen. Als Abschluss ihrer Studienzeit war das Abenteuer gedacht, gestartet wurde in Leipzig.

Der Weg sei das Ziel, wirbt der Veranstalter auf seiner Webseite. Vor und wäh-



Der angehende Lateinlehrer Lukas Brendler (links) und sein Bruder Johannes mit ihrem Lieblingsgastgeber in Tadschikistan – und ihr Opel Astra Kombi, Baujahr 1998. Foto: privat

rend der Rallye wurden Spenden gesammelt, um die Reise zu finanzieren und um Kinderhilfswerke in Deutschland und Tadschikistan zu unterstützen. Mit 1100

Euro platzieren sich die Brendler-Brüder im oberen Mittelfeld der Spendentabelle. Die 30 Rallye-Teams kamen in diesem Jahr auf insgesamt 24000 Euro.

Der Rallye-Veranstalter macht keine Vorgaben, nur das Ziel steht fest: Duschabe, die Hauptstadt der zentralasiatischen Republik Tadschikistan. Diese Freiheit stellte die beiden Abenteuerer vor die erste Herausforderung. Welche Route ist die sicherste? Die Brüder entschieden sich gegen die Ukraine, um nicht zwischen den Fronten zu geraten. „Wir hatten aber vor, durch den Balkan und die Türkei zu fahren. Auch hier hatte uns die Berichterstattung verunsichert. Wir haben es trotzdem gewagt und im Nachhinein empfand ich besonders die Türkei als sehr herzlich.“

Wirklich in Gefahr waren die beiden zu keinem Zeitpunkt. „Einmal habe ich das Auto in einen kleinen Bach gefahren, das war in Kirgistan. Die Einheimischen waren aber sofort zur Stelle und haben

uns geholfen, den Wagen wieder zu befreien. Man sollte trotz guter Streckenabschnitte nicht zu übermütig werden“, resümiert Lukas Brendler.

Neben Stirnlampen, Schlafsäcken und guten Landkarten seien vor allem Zuversicht und eine positive Einstellung die wichtigsten Dinge, die ein Abenteuerer für eine Reise nach Tadschikistan mitbringen muss. „Insgesamt sollte man auf so einer Reise wenig mitnehmen. Vieles ist entbehrlich. Ab Kirgistan hatten wir kein mobiles Internet mehr und haben es nicht vermisst.“

Außer der atemberaubenden Gebirgslandschaft Tadschikistans sind ihm besonders die Begegnungen mit den Menschen in Erinnerung: „Es war schon dunkel, und wir waren auf der Suche nach einem Schlafplatz. In einer kleinen Hütte nahm uns ein älterer Herr bei sich auf und hat uns am nächsten Morgen ein Frühstück bereitet. Mich hat das beeindruckt, weil die Einheimischen sehr arm sind und trotzdem zuletzt an sich selbst denken. So warm und herzlich wurde ich noch nirgendwo von einem Fremden empfangen.“